

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 11 (1964)

Artikel: Die Wurzeln des deutschen Kirchenliedes der Reformation

Autor: Ameln, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Augustin als das Vorrecht des Vorsängers im Gottesdienst kennt und anerkennt. Im Ganzen dürfte dadurch unsre Kirche gemessen an andern Kirchen nie über ein bescheidenes Dienen hinauskommen, doch darf sie sich dessen getrösten, daß Gott auch und gerade den liturgisch Armen zur Seite steht.

KONRAD AMELN, LÜDENSCHIED

*Die Wurzeln des deutschen Kirchenliedes der Reformation**

Das reformatorische Kirchenlied in den Volkssprachen gleicht einem Baume, der seine Nahrung aus mehreren Wurzeln zieht. Eine von ihnen ist der *gregorianische Choral*, der liturgische Gesang der mittelalterlichen Kirche mit seinen lateinischen Stücken zum Ordinarium und Proprium missae, zu den Horen und anderen Gottesdiensten. Alle Stücke des Ordinariums sind — wenn man die tropierten deutschen Kyrie mit einbezieht — zu deutschen Kirchenliedern umgestaltet worden. Unter den Stücken des Propriums sind vor allem das Halleluja mit der Sequenz und die Communio, aus dem Bereich der Horen der *Hymnus* Vorbilder für neue Kirchenlieder geworden, die zum Teil schon im Mittelalter in eine Volkssprache übertragen wurden; die Texte sind meist getreue Übersetzungen, manchmal jedoch sind sie frei umgestaltet und erweitert worden, besonders durch Martin Luther. Er hat auch die Melodien oft mehr oder minder stark bearbeitet, um sie seinen Dichtungen anzupassen.

Neben diesen unmittelbar zur Liturgie gehörenden Gesängen ist die *Cantio* als eine der Wurzeln des Kirchenliedes zu nennen. Mit diesem Namen bezeichnen wir das einstimmige lateinische Lied geistlichen Inhalts, das nicht zur Liturgie im strengen Sinne gehört, obwohl es sich textlich oft an das *Benedicamus* anschließt. Es ist dem geistlichen Lied in der Volkssprache verwandt; das wird vor allem

* Der Vortrag erscheint ungekürzt mit Abbildungen und Notenbeispielen in englischer Sprache im Concordia Publishing House, St. Louis, Missouri USA.

deutlich erkennbar bei den gemischtsprachigen Liedern, wie zum Beispiel «In dulci jubilo». Von der Gregorianik unterscheidet sich die Cantio durch liedhafte Melodiebildung, vom Hymnus besonders durch die ausgebildete Strophenform. Wegen ihres lateinischen Textes ist sie dem Ursprunge nach nicht volkstümlich, sondern Gesang der *Clerici* und *Literati*; das hat aber nicht verhindert, daß einige Cantionen, besonders gemischtsprachige, große Volkstümlichkeit erlangt und vor allem in Böhmen, aber auch in den Kreisen der *devotio moderna* am Niederrhein starke Verbreitung gefunden haben. Beispiele sind unter anderem das «Quem pastores laudavere», das mit dem «Nunc angelorum gloria» und dem «Magnum nomen Domini» verbunden den bei den Lateinschülern beliebten «Quempas» bildete, und zahlreiche andere Weihnachtsgesänge, aber auch «Jesus Christus nostra salus», das Jan Hus zugeschriebene Vorbild zu Luthers Abendmahlsgesang «Jesus Christus, unser Heiland».

Die kräftigste Wurzel des deutschen Kirchenlieds, gleichsam die Pfahlwurzel dieses Baumes, ist das *geistliche Volkslied*, das — lange Zeit gering geachtet — in der Zeit der deutschen Romantik wiederentdeckt worden ist. In der ersten wissenschaftlichen Untersuchung durch Hoffmann von Fallersleben (1832, dritte Ausgabe 1861) sind die ältesten Texte abgedruckt und wird nachgewiesen, daß bereits im 19. Jahrhundert geistliche Lieder aufgezeichnet worden sind; auch werden Berichte aus alten Chroniken und Predigten über den Gesang des Volkes in seiner Muttersprache mitgeteilt, der bei Bittgängen und Wallfahrten, bei Kirchweihen, Jahresfesten von Schutzheiligen und — weit seltener — an den hohen Kirchenfesten erklang, zum Beispiel Ostern das «Christ ist erstanden», Weihnachten «Gelobet seist du, Jesu Christ», Pfingsten «Nun bitten wir den Heiligen Geist». Der Klerus suchte diesen Volksgesang einzuschränken, weil alle starken religiösen Bewegungen von Liedern in der Volkssprache begleitet und getragen wurden, von den Kreuzzügen über die Geißler, die Waldenser und Hussiten bis zur Reformation Luthers und Calvins.

Luther hat an das geistliche Volkslied des Mittelalters in verschiedener Weise angeknüpft: a) indem er einstrophig überlieferte Lieder — meist mit ihrer Melodie — übernahm und weitere Strophen hinzudichtete; b) indem er einen Text «christlich veränderte», d. h. eine Anrufung der Jungfrau Maria oder anderer Heiligen umformte zu einer Anrufung der göttlichen Dreieinigkeit; c) indem er einem neuen

Text die Melodie eines verbreiteten und vielgesungenen geistlichen Liedes beigab; d) indem er ein altes Lied zwar verwendete, Text und Weise jedoch mehr oder weniger umgestaltete, und schließlich, e) indem er eine ganze Anzahl alter geistlicher Lieder unverändert übernahm. Das von Luther redigierte sogenannte Klugsche Gesangbuch, Wittenberg 1529 ff., enthält einen besonderen Abschnitt solcher «Lieder, von den Alten gemacht», deren Zahl von fünf in der ersten Auflage auf elf in der vierten von 1543 erhöht wurde.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Luther *ganz bewußt* an das alte geistliche Volkslied angeknüpft hat, um dem «neuen Lied» auf diese Weise den Weg zu bahnen und weitere Verbreitung zu sichern. Vor allem aus diesem Grunde bediente er sich auch des *weltlichen Volksliedes*, das eine weitere Wurzel des Kirchenlieds der Reformation ist. In seinem Lied «Vom Himmel hoch da komm ich her» verwendete er weitgehend die erste Strophe des weltlichen Kranzliedes «Aus fremden Landen komm ich her» zu einem «Kinderlied auf die Weihnacht», das neben dem aus «Innsbruck, ich muß dich lassen» zu «O Welt, ich muß dich lassen» umgestalteten Sterbelied das bekannteste Beispiel einer solchen Text-Kontrafaktur ist.

Schier unübersehbar ist die Zahl der Melodien weltlicher Lieder, die als «Töne» zu geistlichen Texten verwendet wurden; groß ist auch die Zahl der umgedichteten Texte. Ganze Sammlungen mit «christlich veränderten» «Bergreien», «Reuterliedern» und anderen Berufs- und Ständeliedern sind im Jahrhundert der Reformation erschienen, doch ist nur wenigen dieser Lieder eine breitere Wirkung und längere Dauer beschieden gewesen, weil ihre Autoren weder die dichterischen Fähigkeiten noch die Kraft des Glaubens besaßen wie Luther, dem es gegeben war, zu «singen und sagen» von dem Heil, das durch Christus in die Welt gekommen ist, von der Erlösung allein durch den Glauben und von dem «neu fröhlichen Testament». Er ist zum viel bewundernten und nachgeahmten, selten erreichten und nie übertroffenen Vorbild aller Kirchenlied-Schöpfer — Dichter wie Sänger — geworden.

Luthers Arbeitsweise stellte der Vortragende an mehreren Beispielen dar, die durch Lichtbilder — Faksimile-Wiedergaben und Notenbeispiele — erläutert und belegt wurden.

Im 19. Jahrhundert haben mehrere Forscher, zum Teil aus einer konfessionellen Kampfstellung heraus, die Bedeutung Luthers schmäl-

lernen wollen mit dem Nachweis, daß er nicht «schöpferisch» im Sinne der damals herrschenden Kunstauffassung gewesen sei, daß er vor allem keine der ihm zugeschriebenen Melodien selbst erfunden hätte. Dem gegenüber wissen wir heute, daß zu Luthers Zeit allgemein Melodien unter Verwendung des überlieferten Formenschatzes geschaffen wurden und daß auch das Anpassen einer älteren Weise an einen neugedichteten Text eine durchaus legale Form des Komponierens (im Sinne des lateinischen *componere* = zusammensetzen) war; der Begriff des Plagiats war damals unbekannt und darf daher bei der Beurteilung des Kirchenliedes der Reformation nicht angewendet werden. Die Analyse der Lieder Luthers und der Vergleich mit seinen Vorlagen und mit den Versuchen vieler Zeitgenossen lassen den hohen künstlerischen Rang seiner Text- und Melodieschöpfungen klar erkennen. Nur wenige, zum Beispiel Nicolaus Decius, die Böhmisches Brüder und andere aus dem Wittenberger Kreis, aus Straßburg und der Schweiz haben Werke gleichen Ranges geschaffen. Ihnen verdanken wir das gesunde Wachstum und die schöne Gestalt des Baumes, dessen Wurzeln die gregorianischen Gesänge, die Hymnen und Cantionen und die geistlichen und weltlichen Volks- und Gesellschaftslieder sind.

Zu diesem gemeinsamen Ursprung des Kirchenliedes bekennen wir uns heute ebenso, wie es die Liedersänger der Reformation taten, die davon nicht nur in Gesangbuch-Vorreden Zeugnis ablegten, sondern mit jedem einzelnen Lied, das aus einer der hier bloßgelegten Wurzeln entsprossen ist. Wir sind heute in einer über die Schranken der Konfessionen und Nationen hinauswirkenden Arbeitsgemeinschaft brüderlich verbunden in dem Bemühen, diese Zusammenhänge näher zu erforschen und diesen Baum des Kirchenliedes zu hüten und zu pflegen, auf daß er als ein Stück lebendige Ökumene weiter wachse, blühe und gute Frucht trage.

LITERATURHINWEIS

- K. Ameln, Ch. Mahrenholz, W. Thomas*, Handbuch der deutschen evangelischen Kirchenmusik. I. Band, Der Altargesang, 1. Teil, Die einstimmigen Weisen. Göttingen 1941. III. Band, Das Gemeindelied, 1. Teil, Die einstimmigen Weisen. Göttingen 1936 ff.

- W. Bäumker*, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. I. bis 4. Band, Freiburg i. Br. 1883—1911.
- H. A. Hoffmann von Fallersleben*, Geschichte des Deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. 3. Ausgabe. Hannover 1861.
- Ph. Wackernagel*, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Band I—V. Leipzig 1864—1877.
- J. Zahn*, Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, aus den Quellen geschöpft und mitgeteilt. Band I—VI. Gütersloh 1889—1893.
- K. Ameln*, Lateinischer Hymnus und deutsches Kirchenlied. In: Musik und Kirche, 6. Jahrgang 1934, S. 138—148.
- «Es wolle Gott uns gnädig sein». Über Herkunft und Gestalt der Straßburger Melodie. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 3. Band 1957, S. 105—108. Vgl. dazu: *M. Jenny*, *K. Ameln*, Die Entstehungszeit der Straßburger Lutherweisen. Ebenda, 4. Band 1958/59, S. 101—109.
- «Es ist ein Ros entsprungen». Strittige Fassungen von Text und Weise. Ebenda, 5. Band 1960, S. 146—154.
- «Ach Gott, vom Himmel sieh darein». Ebenda, 6. Band 1961, S. 100—112.
- M. Jenny*, Die beiden Weisen zu Luthers Vater-Unser-Lied. Ebenda, 6. Band 1961, S. 115—118.
- W. Biber*, Das Problem der Melodieformel in der einstimmigen Musik des Mittelalters. Dargestellt und entwickelt am Lutherchoral. Bern 1951.
- C. Schoenbaum*, Die Weisen des Gesangbuchs der Böhmisches Brüder von 1531. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 3. Band 1957, S. 44—61.
- B. Stäblein*, Die mittelalterlichen liturgischen Weisen im Gesangbuch der Böhmisches Brüder von 1531. In: Musikforschung, 5. Jahrgang 1952, S. 138—144.

PIERRE PIDOUX, MONTREUX-TERRITET

Ergebnisse der Forschungen um den Hugenottenpsalter

Die reformierten Kirchen französischer Sprache haben im 16. Jahrhundert den ganzen Psalter gesungen. Die Bereimung «nach der Hebräischen Wahrheit» wurde von Clément Marot begonnen; dann wurde sie ständig von Calvin gefördert, der auch Beza ermutigte, die Sammlung zu vollenden. Bezweckt war nicht, ein Gesangbuch zu gestalten, aus welchem man eine beliebige Auswahl treffen konnte, sondern es wurde von Anfang an an eine planmäßige Ausnutzung aller